



Eine unbekannte Ansicht von Rottweil

von Guntram Vater

Im Münchener Antiquariatshandel wurden unlängst mehrere „Heiligenbildchen“ angeboten. Die nähere Beschreibung des Verkäufers umfasst „14 Kupferstiche mit Heiligendarstellungen aus dem Prediger- und Dominikanerinnen-Orden. Meist 9 x 13 cm. Um 1720“. Abgebildet sind verschiedene Heilige der Dominikaner mit jeweils einer hübschen Klosteransicht. Wiedergegeben sind dabei Schwäbisch Gmünd, Konstanz, Kirchberg bei Sulz, Aachen, Frankfurt, Köln, Regensburg, Wimpfen, Kirchheim in Schwaben, Katharinental bei Diessenhofen, Schweiz, Löwental bei Friedrichshafen, Krems, sowie im Mittelpunkt des Interesses – Rottweil. Alle Blätter sind bis zum Rand beschnitten und alt auf Karton aufgeklebt. Diese fragmentarische Sammlung wirkt damit wie ein einfacher Produktkatalog für Wallfahrts- oder Andachtsbildchen. Die Kupferstiche sind signiert von I. A. Fridrich, Störcklin und M. Kauffer, alles Kupferstecher des Barock um 1700.

Eine wahre Hochflut an gestochenen Stadtveduten und Andachtsbildern erscheint zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Augsburg (1), und ganze Kupferstichkompendien kommen heraus von anderen Orden, beispielsweise den Franziskanern und Jesuiten. Hierbei handelt es sich wohl um Bildchen, die von Pilgern an den Wallfahrtsorten erworben wurden, um sie segensbringend daheim anzubringen oder um sie in Gebetbüchern zu verwahren (2).

Das Rottweiler Bildchen ist signiert mit Michael Kauffer sc., einem Augsburger Schrift- und Landkartenstecher (1673-1756), dessen Schaffenszeit sich bis etwa 1727 erstreckt (3).

In einem Medaillon bildlich gefasst, kniet der Selige Jakobus von Mevania, prächtig umrahmt mit Früchtekranz und Spruchband in lateinischer Sprache: Dieses Blut sei zum Zeichen deines Heils. Schwebend über ihm ein Engel inmitten der Szene, welche wohl seine Wunderlegende darstellt. Jakobus von Mevania, dem heutigen Bevania in Umbrien, ist der Patron des Rottweiler Dominikanerkonvents (4). – Die Ähnlichkeit mit einem Ölgemälde von Achert in der Ruhe-Christi-Kirche (5) lässt auf eine gemeinsame Künstlervorlage schließen.

Gewissermaßen als Basis für die Andachtsszene gibt sich die topografische Ansicht (9 x 3 cm) eher bescheiden aus. Elegant und die Bildelemente verbindend, zeigen wehende Spruchbänder am Himmel: Conventus Rottwilanus – Rottweiler Konvent.

Der besondere Reiz dieses Bildchens besteht darin, dass hier eine seltene Rottweil-Darstellung von Norden her vorliegt. Vorherrschend sind in früherer Zeit bekanntlich Süd-Ansichten (Merian u.a.) oder im 19. Jahrhundert die Ost-Ansichten. Außerdem werden seither unbekannte Details an der nördlichen Stadtbefestigung fassbar.

Als Repoussoir, als Mittel, die Tiefenwirkung des Bildes zu verstärken, dient links im Vordergrund eine Fantasiestaffage mit Baumgruppe und Kreuz. Fein detailliert und wirklichkeitsgetreu sieht der Stecher dagegen den Dominikaner-Komplex zwischen Lorenzkapelle und Rumpferbad, wie eine Burganlage auf dem Felsplateau und freigestellt vor der übrigen Stadtkulisse. Auffallend ist links der hochragende Dachreiter der Lorenzkapelle, was darauf schließen lässt, dass dieser erst jüngst in dieser spitzen Form erneuert wurde. Daneben aufgereiht ist die Häuserzeile der Lorenzgasse, abschließend mit dem mächtigen Giebel der damaligen Schaffnei des Klosters Sankt Blasien an der Ecke zum Friedrichsplatz (6). Der Alte Gottesacker, durch kleine Kreuze erkenntlich, wird ringsum begrenzt von Friedhofsmauern, dem Pulverturm und nordwestlich von einem kleineren Gebäude mit Satteldach, welches das Nägelinstörlein umschließen könnte. Die Prediger-Kirche und das Konventsgebäude mit Predigerturm sind im Zustand vor der baulichen Erneuerung von 1753 dargestellt. Auffallend sind drei höhere Fensteröffnungen am Konvent, wo vielleicht die Hauskapelle und das Refektorium eingerichtet waren. Der anschließende Garten reicht in westlicher Richtung räumlich bis in das heutige Kaufhaus am Kriegsdamm hinein. Den westlichen Abschluss der Ansicht bildet ein stattliches Vorwerk, wo sich heute die Zufahrt des Parkhauses befindet. Bisher nur als Verlauf von Grundmauern bekannt, erhebt sich da ein



Das Heiligenbildchen der Dominikaner in Rottweil
Foto: Guntram Vater

wehrhaftes dreistöckiges Bauwerk, mit Schießscharten, aufgesetztem Wehrgang und stolz mit Wetterfahnen bestückt. Im freien Feld davor sind Weidezäune aufgerichtet. Kulissenartig im Hintergrund ragen Alpenberge heraus, davor ist wohl das Konstanzer Münster angedeutet, dem Bischofssitz und einem weiteren Schwerpunkt dominikanischen Lebens.

In neuester Zeit bleibt allerdings die Suche nach dem historischen Aussichtspunkt erfolglos. Vom Höllenstein aus, als auch von der Vierspurigen zum Seehof wird dies durch Gestrüpp verhindert. Im Nahbereich an der Duttenhoferstraße ist die einst freie Aussicht inzwischen völlig übergrünt und überdacht worden. Und selbst die zur Landschaftspflege eingesetzte Ziegenherde musste schnell als angeblicher Störfaktor weichen und ins sprichwörtliche Gras beißen. Zwar wird an Autobahnschildern für die älteste Stadt in Baden-Württemberg geworben und alle sprechen von den Türmen, aber überwucherte Stadtmauern und Gräben sind widersinnig. Ein langfristiges und ganzheitliches Konzept ist nicht in Sichtweite und das sogenannte touristische Leitbild bleibt eine leere Worthülse.

Anmerkungen:

- (1) Max Schefold, Alte Ansichten aus Württemberg, Band 1, 1956, S. 53
- (2) Katalog „Alte Klöster Neue Herren“, Thorbecke-Verlag 2003, S. 986
- (3) Thieme-Becker 19, S. 600
- (4) W. Hecht, Das Dominikanerkloster Rottweil, S. 149
- (5) W. Hecht, Johann Achert, Abb. 36
- (6) H. Ebert, W. Hecht, Kulturdenkmale in Rottweil, 1997, S. 173



Detailansicht vom unteren Bildrand

Foto: Guntram Vater

Zur Schließung der Saline Wilhelmshall

von Martina van Spankeren-Gandhi



Blick auf die Saline Wilhelmshall von Westen

Foto: Stadtarchiv Rottweil

Die Schließung der Saline Wilhelmshall 1969 ergab eine breite Diskussion um die Nutzung der alten Gebäude bzw. des Geländes der ehemaligen Königlichen Saline Wilhelmshall, die Thema dieser Arbeit ist. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Zeitraum der Jahre 1967 bis 1971 und dem denkmalpflegerischen Aspekt, der damals kaum in die Öffentlichkeit getragen wurde. In einer etwa vier Jahre langen Diskussion zwischen der Stadt Rottweil, dem Landratsamt, dem Regierungspräsidium Südwürttemberg-Hohenzollern mit dem Landesdenkmalamt und der Oberfinanzdirektion musste man sich darüber einigen, welche und wie viele Gebäude am Ende unter Denkmalschutz stehen und erhalten werden sollten.

Bei der Aufbereitung des Themas wurden zunächst die Gemeinderatsprotokolle unter dem Thema „Saline Wilhelmshall“ gesichtet und die betreffenden Protokolle ausgewertet. Anhand der Sitzungstermine wurden die damaligen zwei „Rottweiler“ Tageszeitungen, der „Schwarzwälder Volksfreund“ und der „Schwarzwälder Bote“, nach Presseartikeln zum Thema durchsucht. Das Amt für Denkmalpflege in Rottweil war mit seinem Schriftverkehr aus den Jahren 1967 bis 1973 eine weitere ergiebige Quelle, um die Problematik von der anderen Seite her zu beleuchten.

Besonders verdienstvoll war die Hilfe des vor kurzem verstorbenen Herrn Rudolf Bareis, der dem Förderverein Salinenmuseum seine Dias von der Schließung der Saline dankenswerterweise überlassen hat. Diese Dias zeigen sehr eindrucksvoll den zügigen Abriss der Saline nach der Schließung Ende April 1969, nachdem bereits 1965 die Siedehäuser 1 und 2 stillgelegt worden waren.

Breite Debatte in Rottweil

Anfang Juni 1967 berät der Finanzausschuss des Landtags von Baden Württemberg in einem Ortstermin über die seit 1964 geplante Stilllegung der Salinen Rottweil und Bad Dürkheim. Die Saline in Rottweil sei sehr veraltet, heißt es in einem Zeitungsartikel, und arbeite nicht mehr

kostendeckend. Deswegen solle sie endgültig stillgelegt werden. Die Erzeugung von grobkörnigem Salz soll, so das Protokoll, von der Saline Rappenauberg übernommen werden. Bei der Begehung des Finanzausschusses wird auf die Problematik der Denkmalpflege lediglich in ablehnender Haltung eingegangen.

In Rottweil beginnt nun eine breite Debatte darüber, was mit dem ungenutzten Gelände und mit den Gebäuden des staatlichen Betriebs passieren soll. Die Justizverwaltung möchte auf dem nach Abriss der Saline frei werdenden Gelände ein „Landgerichtsgefängnis“ bauen, wovon die Bevölkerung der Stadt nicht sehr erfreut ist. Einen Bauhof plant wiederum die Wasserversorgungsverwaltung von Südwürttemberg. Aber es gibt auch Interesse seitens der Stadt: Sie möchte auf diesem Gelände Industrie ansiedeln und eine neue Betriebsanlage für die Bezirksmilchverwertung errichten.

Man einigt sich zunächst darauf, der Stadt kostenlos einen Rundbehälter zu überlassen, wenn diese ihn als Erinnerung an die frühere Salzgewinnung erhält. Eine Nutzung der „Kugelbauten“ als Salzlager, wie vorgeschlagen, ist laut Sachverständigem der Salinenverwaltung nicht möglich.

Am 28. Juni 1967 tagt der Gemeinderat in öf-

fentlicher Sitzung zum Ortstermin des Finanzausschusses und „zum Schicksal der Saline“. Laut Oberbürgermeister Dr. Ulrich Regelman ist das Land bereit, der Stadt das Salinengelände südlich des Feldweges (Vizinalweg VW 7) und seiner nach Südwesten gelegenen Teile zu verkaufen.

Der Schwarzwälder Bote fasst am 30. Juni zusammen, dass das Amt für Denkmalpflege Tübingen kein großes Interesse an den „eigenartigen Sole-Behältern“ hat und noch nicht sicher ist, was mit ihnen passieren soll. „Ob sich die Stadt hier engagiert, bleibt abzuwarten.“ (1)

Am 5. September, also gut zwei Monate später, geht jedoch ein Brief des Regierungspräsidiums Südwürttemberg-Hohenzollern an das Bürgermeisteramt mit folgender Aussage:

Das Staatliche Amt für Denkmalpflege habe den Antrag gestellt, die sechs Solespeicher und ein Siedehaus der Saline Wilhelmshall in das Landesverzeichnis der Baudenkmale einzutragen. Es wird bis 1. Oktober um Stellungnahme der Stadt Rottweil gebeten.

Daraufhin beantragt der Gemeinderat, einen kleinen Teil der Saline Wilhelmshall in das Landesverzeichnis aufzunehmen. Da die Stadt an der Ansiedlung von Industriebetrieben interessiert sei, solle der Vizinalweg 7 die südliche Begrenzung sein.

... in Württemberg einmalig vorkommende Baukonstruktion

Einen Monat später, am 10. Oktober 1967, ergeht ein Schreiben vom Bezirkspfleger des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege an das Landratsamt Rottweil. Darin heißt es, dass die Solespeicher der Saline Wilhelmshall eine derart interessante und in Württemberg einmalig vorkommende Baukonstruktion haben, „die der südlichen Peripherie der Stadt Rottweil ein ganz besonderes landschaftliches Gepräge geben und deshalb nicht wegzudenken sind. Es müsse als Schwabenstreich bezeichnet werden, wenn diese Solebehälter entfernt würden und der Nachwelt nicht erhalten bleiben“ (2). Eines der Siedehäuser sollte im Zusammenhang mit den Rundbehältern ebenfalls bestehen bleiben. Die Eintragung der Solebehälter und eines Siedehauses in das Landesverzeichnis der Baudenkmale wird deshalb dringend befürwortet.

Am 23. Oktober wird vom Landratsamt die Zustimmung zum Kompromiss des Gemeinderats



Walzen, Maßstab und Lore aus der ehemaligen Saline Wilhelmshall im stark beschädigten Rundbehälter
Foto: Rudolf Bareis

mit dem Vizinalweg 7 als südliche Grenze des Denkmalschutzgebiets und der Eintragung der Solebehälter und eines Siedehauses gegeben. Da rechts und links des Vizinalwegs 7 je ein rechteckiger und zwei runde Solebehälter mit unterschiedlicher Konstruktion stehen, könnten in diesem Kompromiss drei unterschiedliche Solebehälter erhalten werden.

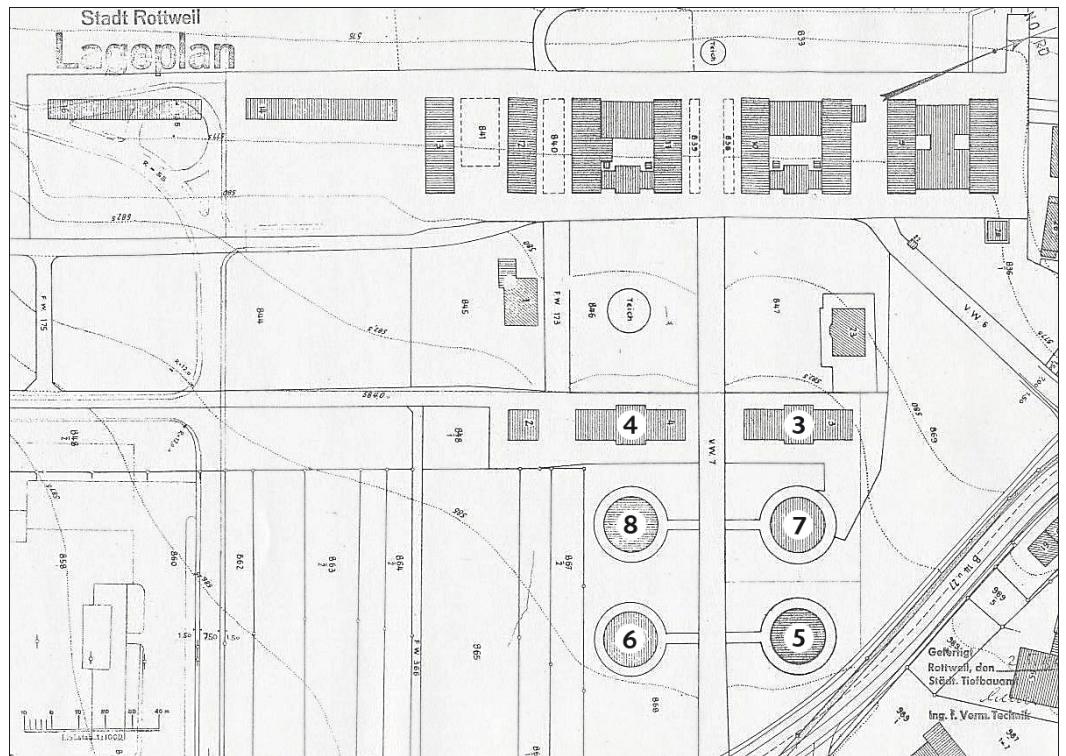
Ein halbes Jahr lang gibt es keinen Briefwechsel. Erst in der ersten Hälfte des Jahres 1968 lehnt die Oberfinanzdirektion den Vorschlag der Stadt Rottweil und des Landratsamts ab! Über die Begründung kann nur spekuliert werden, da dazu keine weiteren Informationen zu finden sind, laut eines Gutachtens des Hochbauamts Rottweil sind die Salinengebäude noch erhaltenswert. Unabhängig davon beginnen im selben Jahr bereits die Bauarbeiten südlich der Saline.

Im September 1968, bittet die Stadt Rottweil nun dringend, im Interesse einer guten Entwicklungsmöglichkeit ihren früheren Vorschlag nochmals zu prüfen und auf die Eintragung des südlichen Teils der Salinengebäude in das Landesverzeichnis zu verzichten. Auch Regierungsdirektor Max Rath vom Landratsamt Rottweil setzt sich vehement für den Kompromiss ein. Lediglich Herr Fritz Miller, in seinem Amt als Bezirkspfleger des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, vergleicht den möglichen Verlust der ganzen Saline gar mit dem Abriss der mittelalterlichen Bauwerke in der Innenstadt. (3)

Da trifft es sich gut, dass der damalige Bad Dürheimer Bürgermeister und Kurdirektor Otto Weißenberger Interesse an den nutzlos gewordenen originellen Solebehältern aus den frühen 1830er-Jahren bekundet und zwei Reservoirs, einen achteckigen und einen runden (Nr. 6 und 8) erwirbt.

Die verbleibenden Gebäude als Museum?

Am 11. Februar 1969 berät der Denkmalrat Südwürttemberg-Hohenzollern erneut über die Eintragung der Saline Wilhelmshall. Es wird beschlossen, nun doch auf den Vorschlag der Stadt Rottweil einzugehen und nur den Rundbehälter (Nr. 7) und einen rechteckigen Solebe-



Lageplan der Königlichen Saline Wilhelmshall mit nummerierten Gebäuden
Vorlage: Stadtverwaltung Rottweil, Tiefbauamt

hälter (Nr.3) in das Landesverzeichnis aufzunehmen. Allerdings mit der dringenden Bitte, auch den sechseckigen Solebehälter (Nr. 5) zu erhalten. In einem der Gebäude sollten Modelle und Fotomontagen der Königlichen Saline Wilhelmshall ausgestellt werden, und das Areal um die Gebäude sollte von Grünanlagen umgeben sein. Da es gegen diesen „neu eröffneten Erlass“ keine Beschwerde seitens der Oberfinanzdirektion gibt, werden am 19. September 1969 die Gebäude 3 und 7 in das Landesverzeichnis der Baudenkmale aufgenommen.

Bereits im März 1969 beginnen aber schon die Abbruch- bzw. Abbauarbeiten an den Solebehältern mit der Überführung der zwei südlichen (Nr. 6 und 8) nach Bad Dürheim. Bis zur offiziellen Schließung zum 30. April gibt es für die Beschäftigten keine Arbeit mehr, und so müssen sie bis zum Ende des Monats „Zwangsurlaub“ (4) nehmen. Die meisten von ihnen sind aber schon an andere Arbeitsstellen vermittelt worden. Ein als Todesanzeige gestalteter Zeitungsartikel vom 2. Mai aus dem „Schwarzwälder Volksfreund“ (5) u. a. zeigen deutlich den sofortigen Abriss der Salinengebäude schon wenige Tage nach der Schließung! Der Solebehälter Nr. 5 wird ebenfalls abgerissen.

Bei einem Besuch der ehemaligen Saline 1971 stellt der Denkmalrat fest, dass eine Reihe technischer Apparate nicht mehr vorhanden sind und empfiehlt, beim staatlichen Liegenschaftsamt Rottweil den Verbleib ausfindig zu machen. Rund ein Jahr später, im Oktober 1972, löscht das Regierungspräsidium in Übereinstimmung mit dem Landesdenkmalamt die Eintragung des rechteckigen Solebehälters (Nr. 3) aus dem Denkmalsbuch (früher Landesverzeichnis der Baudenkmale), mit der Begründung, dass die Voraussetzungen für § 12 Abs. 1 DSchG nicht vorliegen. So ist nur noch der runde Solebehälter (Nr. 7) ein besonderes Baudenkmal im Sinne dieses Gesetzes. Die Stadt Rottweil hat das befürwortet. (6)

1978 wird der letzte Rundbehälter (Nr. 7) in das Primitäl, zum Unteren Bohrhaus, transloziert, denn ein Gastronom möchte an seiner Stelle ein Tanzlokal (Disco) errichten und beteiligt sich an den dadurch entstehenden Kosten. Drei

Jahre später (1981) wird feierlich das Salinenmuseum „Unteres Bohrhaus“ mit einem Rundbehälter als Ausstellungsraum eröffnet. Die Objekte der ehemaligen Königlichen Saline Wilhelmshall, die zuvor im beschädigten Rundbehälter auf der Saline lagerten, können nun konserviert und präsentiert werden.

Ergebnis

Industriebauten galten in den 1960/1970er-Jahren gemeinhin noch nicht als schützenswert im Sinne der Denkmalpflege. Es gibt Hinweise, dass es auch in Rottweil einflussreiche Stimmen gab, die eine Unterschutzstellung von Industriebauten nicht für erstrebenswert hielten. Eine Diskussion, die von dem Beschluss der Schließung 1964 bis zur Versetzung des letzten Solebehälters 1983 andauerte, ermöglicht es uns aber heute, stolz auf ein Salinenmuseum zu blicken, in dem als einziges Industriemuseum der Stadt die Salzgewinnung am oberen Neckar vom späten Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert und die Nutzung der Rottweiler Sole bis heute gezeigt wird.

Die Anlage mit den originalen Gebäuden des Unteren Bohrhauses und des Solebehälters gehört der Stadt Rottweil. Gepflegt und betrieben wird sie laut Mietvertrag ehrenamtlich vom Förderverein Salinenmuseum „Unteres Bohrhaus“ Rottweil.

Anmerkungen:

- (1) Schwarzwälder Bote, Nr. 147, 30. Juni 1967
- (2) Aus dem Schriftverkehr des Landratsamtes Rottweil (in Vertretung durch Regierungsdirektor Rath) mit dem Regierungspräsidium Südwürttemberg-Hohenzollern
- (3) Briefe von Fritz Miller, Kreisbaurat i. R. und Bezirkspfleger des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege, an das Landratsamt Rottweil 15. Oktober 1968
- (4) Schwarzwälder Bote, Nr. 79, 4./5./6. April 1969
- (5) Schwarzwälder Volksfreund, Nr. 100, 2. Mai 1969
- (6) Brief des Regierungspräsidium Südwürttemberg-Hohenzollern vom 20. Oktober 1972 an das Landratsamt Rottweil
Mit freundlicher Unterstützung von Herrn Marcus Kempka, Abteilungsleiter Bauordnung/Denkmalerschutz, Stadtverwaltung Rottweil, 2009, und den Mitarbeitern des Stadtarchivs Rottweil, die mir die Ratsprotokolle von 1967 bis 1972 zur Einsicht zur Verfügung gestellt haben.



Sprengung der Schornsteine der Siedehäuser (1969)
Foto: Stadtarchiv Rottweil

Augustin Hugger auf Gesellenwanderung

von Winfried Hecht

Zu den namhaften Vertretern des Rottweiler Handwerks im 19. Jahrhundert gehört sicherlich Glockengießer Augustin Hugger (vgl. W. Hecht, Der Rottweiler Glockengießer Augustin Hugger. RHbl 51. Jg. (1990) Nr. 3 S. 3 bis S. 4). Grund dafür ist zweifellos auch, dass von Hugger (1818-1887) nicht nur die Lebensdaten bekannt sind, sondern auch ein eigenhändiges Verzeichnis jener Glocken, die vom Meister gegossen wurden (vgl. Hecht, a. a. O. S. 3). Kürzlich hat nun das Stadtarchiv Rottweil das Wander-Buch Huggers erhalten (Geschenk von Frau Adelgund Müller und Herrn Hartwig Betz), das über einen entscheidenden Abschnitt seines Lebens berichtet und gleichzeitig einen Eindruck vermittelt, was zur Welt gehörte, die Hugger persönlich kennengelernt hat.

Augustin Huggers Wander-Buch

Das kartonierte und mit einem Lederrücken versehene Wander-Buch Huggers entspricht den üblichen Wanderbüchern des Königreichs Württemberg aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Es misst 15 cm auf 9 cm, umfasst 64 Seiten sowie einen zusätzlichen, in Berlin erlassenen Text des Ministers des Inneren und der Polizei zum Wandern „der Gewerbs-Gehülfen“ und wurde 1835 in Rottweil bei Dr. Rapp und C. B. Englerth gedruckt. Auf Seite 3 ist eine handschriftlich ausgefüllte „Beschreibung der Person des Inhabers“ zu lesen. Hugger war demnach kaum 1,60 m groß, von untersetzter Statur, hatte ein längliches Gesicht, grau-blaue Augen, braune Haare, eine gewöhnliche Nase, einen kleinen Mund, gute Zähne, rundes Kind und gerade Beine.

Bis zum 13. Mai 1837 erhielt Hugger vom Oberamt Rottweil und der Stuttgarter Polizei die Erlaubnis, „seiner Profession im In- und Auslande bis zum Anfange des Jahres 1839“ nachzuge-

hen. Ab Seite 6 des Wander-Buches folgen dazu mit Stempel und Unterschrift Genehmigungen der diplomatischen Vertretungen Österreichs und Bayerns in Württembergs Hauptstadt Stuttgart. Gebrauch von solchen positiven „Sicht-vermerken“ machte Augustin Hugger allerdings erst Ende 1839, nachdem er sich „indessen zu Haus aufgehalten und gut betragen“ hatte (S. 7 und S. 8); ergänzend dazu heißt es, er habe „den Rekrutierungsgesetzen ... Genüge geleistet“, so dass er jetzt „ungehindert im In- und Auslande auf unbefristete Zeit wandern“ könne. Die Lehre hatte er damals natürlich längst abgeschlossen, wahrscheinlich beim Rottweiler Glockengießer Josef Probst.

In Linz und in Wien

Hugger überschritt die württembergische Grenze nun zwischen Ulm und Neu-Ulm (S. 9). Weiter ging es über Günzburg, Burgau, Augsburg, Friedberg und Dachau nach München, wo er den erforderlichen Eintrag in seinem Wanderbuch unter dem 3. Mai 1839 erhielt (S. 11). Nach Salzburg und Linz reiste Hugger über Ebersberg und Traunstein, und von Linz wollte er „zu Wasser“ weiter in Richtung Wien (S. 15). Anscheinend blieb Hugger aber zunächst ein gutes Jahr in Linz; dort hat er sich auf Grund

des behördlichen Zeugnisses „gut betragen“ (S. 16) und wahrscheinlich in seinem Beruf gearbeitet. Erst im Mai 1840 ist er von Linz in Richtung Wien aufgebrochen (S. 17). Auch in Wien hielt sich Hugger länger auf und arbeitete bis zum 28. Juni 1841 bei Glockengießer Gottlieb Jennichen, der ihm unter dem genannten Datum ein glänzendes Zeugnis ausstellte (S. 18: „... fleißig und treu gearbeitet und durch die ganze Zeit ordentlich betragen ... dass ich ihn jedermann bestens anempfehlen kann ...“).

An die Ostsee und für 14 Monate in Leipzig

Von Wien machte sich Augustin Hugger auf den Weg über Brünn und Olmütz nach Breslau (S. 21). Von dort ging es nach Berlin, weiter nach Posen und dann nach Stettin (S. 23), wo er sich wieder ein paar Wochen aufgehalten haben muss. Der Ostseeküste entlang führte Hugger sein Weg Anfang 1842 nach Stralsund und weiter über Doberan und Wismar nach Lübeck, wo er auf jeden Fall am 10.



Zwei Seiten aus dem Wander-Buch des Glockengießers Augustin Hugger von 1839
Foto: Stadtarchiv Rottweil

Januar 1842 anzutreffen war (S. 26). Nach kurzem Aufenthalt in Hamburg wandte sich der Rottweiler Glockengießer nach Süden und gelangte über Celle nach Hannover (S. 27) und weiter über Braunschweig und Halberstadt nach Leipzig (S. 28), wo er Ende Januar 1842 eingetroffen sein muss.

Bis März 1843 arbeitete Hugger dann in Leipzig in der Ratsglockengießerei von H. A. Jauch und erhielt „als accurater junger Mann“ wieder ein hervorragendes Zeugnis „auch in den größten und schwierigsten Arbeiten, namentlich in Fertigung von Glocken in der Größe“ (vgl. Hecht, Glockengießer Hugger S. 3).

1843 Rückkehr nach Rottweil

Nun ging es für Hugger auf die Heimreise, nachdem er möglicherweise in Erfahrung gebracht hatte, dass in Rottweil Glockengießer Probst im November 1841 verstorben war. Augustin Hugger erreichte das bayerische München, danach Berneck und über Bayreuth schon am 19. März Nürnberg (S. 31). In Nürnberg hielt sich Hugger vier Tage auf und war danach am 24. März 1843 in Nördlingen anzutreffen (S. 31 ff.). Das königlich Bayer. Stadtcommissariat Nördlingen trug unter diesem Datum in sein Wander-Buch ein: „Reiset in die Heimath über Ulm“ (S. 32).

Danach sind in Huggers Wander-Buch keine weiteren Eintragungen gemacht worden. Es ist allerdings anzunehmen, dass er bis etwa zum 5. April 1843 ins heimatliche Rottweil zurückgekehrt ist. Hier hat er im August 1843 sein Glockengießer-Unternehmen eröffnet und 1844 geheiratet (vgl. Hecht, Glockengießer Hugger S. 3). Man wird davon ausgehen können, dass Augustin Hugger auf der Gesellenwanderung von 1839 bis 1843 namentlich während seiner längeren Aufenthalte in Linz, Wien und Leipzig beruflich viel gelernt hat, sich bis 1843 aber auch ein einigermaßen zutreffendes Bild von den Lebensverhältnissen in Österreich, Preußen, in Nord- und Mitteldeutschland machen konnte.



Augustin Hugger (rechts) war einer der Gründer des Zentrums in Rottweil, hier mit (von links) Josef Saier, Josef Linder und Johann Wernz.
Foto: Stadtarchiv, Otto-Wolf-Album II S. 3